

in den weißen Sand und trat näher an die schäumenden Wellen des unendlichen Meeres.

Die Morgendämmerung war fortgeschritten und auch meine Gedanken hellten sich auf.

Vielleicht würde der Tag doch nicht so schlecht werden.

EINE GANZE WEILE stand ich am Strand, die Zehen tief im Sand vergraben, und sah der Sonne beim Aufgehen zu. Ihre Strahlen wärmten meine Haut, kitzelten mich an der Nasenspitze.

Als ihr Schein zu stark wurde, senkte ich den Kopf und blickte den Strand entlang.

Der Sand erstreckte sich in einem weichen Bogen gen Westen und wurde ein ganzes Stück entfernt von etwas Dunklem unterbrochen, was

meine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Irritiert sah ich genauer hin und betrachtete das Etwas, das durch die Bewegung der Wellen an den Strand getragen wurde.

War das ein Stück Holz? Nein, es war nicht starr genug für Holz.

Wie von selbst begann ich einen Fuß vor den anderen zu setzen und meiner Neugierde zu folgen. Wenn es ein Fisch war, dann aber ein riesiger. Man könnte ihn gegen ein Schaf tauschen, so groß wäre er.

Umso näher ich kam, desto klarer konnte ich erkennen, was da im Wasser trieb. Ein Mensch. Verdammt!

Getrieben vom Schreck rannte ich hinüber und hielt dann so abrupt an, dass ich das letzte Stück rutschte und Sand in alle Richtungen spritzte.

Vor mir im Wasser lag ein Mann. Vom Hals bis zu den Füßen in Schwarz gekleidet. Er war riesig, größer als jeder Mann, den ich je gesehen hatte. Seine Schultern breit wie die eines Ochsen, die Arme dick wie Baumstämme. Sein Haar hatte die Farbe des Sandes und breitete sich um seinen Kopf wie ein leuchtender Kranz aus.

Ungläubig schüttelte ich den Kopf, wusste nicht, was ich denken oder fühlen sollte.

Er war ein Fremdling, da war ich mir sicher.

Ich hatte mit dem Stamm der Soketen zwar nie viel zu tun gehabt, aber dieser Mann gehörte unmöglich zu ihnen. Er wäre mir aufgefallen. So einen Mann übersah man nicht, und man würde die anderen über ihn reden hören. Er musste ein Fremdling sein.

Wie konnte ein Mann nur so groß sein?

Obwohl er sich nicht rührte, hatte er etwas Gefährliches an sich, wie ein großes Raubtier. Oder ein Kämpfer.

War er tot?

ICH HATTE SCHON EINMAL eine Wasserleiche gesehen. Vor drei Jahren fand Aisek einen Jungen vom Stamm der Soketen in der Bucht. Dieser wurde schon seit Tagen vermisst und war schrecklich aufgedunsen und blass wie eine Qualle, mit einem Netz aus blauen Adern auf der Haut.

Dieser Mann hier hatte mit dem Jungen damals nichts gemein. Er sah eher wie jemand aus, der in einen Regenschauer geraten war oder am frühen Morgen baden ging.

Bedacht trat ich noch ein paar Schritte

näher und kniete mich vorsichtig neben seinen Kopf. Aufmerksam betrachtete ich sein unbewegtes Gesicht, versuchte zu erkennen, ob er noch atmete. Ein grimmiger Zug lag auf seinen Lippen, setzte sich zwischen den hellen Augenbrauen auf der hohen Stirn fort.

Da sein Oberkörper noch halb im Wasser hing, war schwer festzustellen, ob er sich hob und senkte, oder ob es die Brandung war.

Mit einer Hand strich ich mir mein Haar in den Nacken und beugte mich näher an ihn heran. Der Mann zuckte leicht, oder ich hatte mir diese Bewegung auch nur eingebildet. War da ein Atemzug gewesen?

Gerade wollte ich mein Ohr an seinen Mund halten, um mich zu vergewissern, als mir eine Haarsträhne entkam, nach vorne fiel und die Wange des Fremdlings berührte.